

## **Bluts- und Seelenverwandtschaft – Claus Graf von Stauffenberg, ein Urenkel des preußischen Feldmarschalls Neidhardt von Gneisenau**

Dr. Frank Bauer

Die Hitler-Attentäter Berthold und Claus Schenk Graf von Stauffenberg waren Urenkel Neidhardt von Gneisenaus aus der Familie seiner Tochter Emilie (1806-1855).

Claus Philipp Maria Schenk Graf von Stauffenberg (geb. 15. November 1907 in Jettingen, ermordet 20. Juli 1944 Berlin) war ein brillanter Generalstabsoffizier und der charismatische Kopf des militärischen Widerstands gegen das NS-Regime. Stauffenbergs Denken und Handeln entsprang glühendem Patriotismus. Mit dem Umsturzversuch von 1944 wollte Stauffenberg eine Volkserhebung auslösen wie sein berühmter Vorfahr Graf von Gneisenau in den Jahren 1809 und 1813.

Seine Mutter Caroline, eine geborene Gräfin von Uxküll-Gyllenband, war eine Enkelin des preußischen Generals der Befreiungskriege und Heeresreformers August Wilhelm Graf Neidhardt von Gneisenau. Gräfin Caroline von Uxküll-Gyllenband, geboren am 7. April 1875 in Wien, gestorben am 3. Juni 1956 im baden-württembergischen Lautlingen, stammte aus uraltem baltischen Adel. Ein Zweig der Familie kam im 18. Jahrhundert nach Süddeutschland, wo dann wiederholt einzelne Angehörige des Geschlechts am württembergischen Hof zu finden waren - so auch Caroline als Hofdame der Königin Charlotte (1864-1946). Am 30. Mai 1904 heiratete sie den dortigen Oberhofmarschall Graf Alfred von Stauffenberg, und schon bald stellte sich Kindersegen ein: Am 15. März 1905 die Zwillingbrüder Berthold und Alexander und am 15. November 1907 Claus und sein gleich verstorbener Zwillingbruder Konrad. 37 Jahre später verloren die Brüder Berthold und Claus ihr Leben bei dem Versuch, der Hitler-Diktatur ein Ende zu setzen.

Claus von Stauffenberg begriff die geplante Verschwörung nicht als „Widerstand“ – er vermied es, diesen Ausdruck zu gebrauchen, sondern als „nationale Erhebung“, und dabei stand vor ihm das Vorbild seines Vorfahren August Neithard von Gneisenaus, des preußischen Generals und Militärreformers der Zeit von 1807 bis 1815.



*Bronzebüste Claus von Stauffenbergs von Anfang der 1930er Jahre vom Bildhauer Frank Mehnert*



*Marmorbüste August Neidhardt von Gneisenaus von Ch. F. Tieck (1821) in der Walhalla östlich von Regensburg*

Aus seiner militärischen Grundhaltung heraus betonte Oberst Stauffenberg die politische und gesellschaftliche Verantwortung des Offiziers, den er als Staatsdiener und nicht als

Professionellen betrachtete, und erblickte im Offizierskorps „den wesentlichen Träger des Staates und die eigentliche Verkörperung der Nation“. Dieser aus der idealistischen Sicht der preußischen Militärreformen vom Anfang des 19. Jahrhunderts entspringende „Militarismus“ stellte das gerade Gegenteil dessen dar, was Stauffenberg im Dritten Reich angesichts des Verfalls der preußischen Militärtradition an Brutalisierung und moralischer Indifferenz täglich erlebte. In Reminiszenz an Gneisenau lehnte Stauffenberg das verbreitete Bild vom Offizier als bloßem Militärtechniker nachdrücklich ab und hob dessen Verpflichtung zu öffentlichem Handeln und Verantwortung nachdrücklich hervor.

Während seiner Zeit in Berlin, traf er sich des Öfteren mit Freunden aus dem Kreis um den stark auf die akademische Jugend wirkenden Dichter Stefan George (1890-1933). Im Mittelpunkt der Beschäftigung Claus von Stauffenberg und standen 1943/44 die Arbeiten des Germanisten Rudolf Fahrner (1903-1988) zu Ernst Moritz Arndt und vor allem zu August Graf Neidhardt von Gneisenau (die Gneisenau-Studie erschien 1942 erstmals im Delphin-Verlag München). Stauffenberg sah in Gneisenau ein Vorbild für die Soldaten seiner Zeit und unterstützte besonders dessen Gedanken zu einem neuen Staatsplan, der „Hochherzige und Tüchtige“ an die Spitze des Staates stellen wollte und das Volksheer als Staat, als eigentlichen Kern des Volkes ansah

Ende Juni 1944 ließ Stauffenberg Rudolf Fahrner nach Berlin rufen, um u.a. seinen für die Zeit nach der Beseitigung der Hitler-Diktatur verfassten „Aufruf an das deutsche Volk“ zu redigieren. Auf Stauffenbergs Wunsch sollte Fahrner zudem Grundsätze und ein Treuegelöbnis für den engeren Verschwörerkreis entwerfen.

1813 schrieb Gneisenau, das sich ein Geistesbund bilden müsse, der Getanes festhielte und sein „historisches Glaubensbekenntnis“ niederlegte. Solcherart Gedanken finden sich auch in der Gneisenau-Studie und flossen in Fahrners Ausarbeitung eines analogen Bekenntnisses des Gneisenau-Urenkels Stauffenberg und seiner Mitstreiter ein.

Im Bekenntnis wird formuliert: „*Wir glauben an die Zukunft der Deutschen. Wir wissen im Deutschen die Kräfte, die ihn berufen, die Gemeinschaft der abendländischen Völker zu schönerem Leben zu führen. Wir bekennen uns in Geist und Tat zu den großen Überlieferungen unseres Volkes, das durch die Verschmelzung hellenistischer und christlicher Ursprünge im germanischen Wesen das abendländische Menschentum schuf.*“ In den Schlusssätzen des Glaubensbekenntnisses heißt es dann: „*Wir wollen ein Volk, das in der Erde der Heimat verwurzelt den natürlichen Mächten nahebleibt, das im Wirken in den gegebenen Lebenskreisen sein Glück und sein Genüge findet und in freiem Stolze die niederen Triebe des Neides und der Missgunst überwindet. Wir wollen Führende, die aus allen Schichten des Volkes wachsend, verbunden den göttlichen Mächten, durch großen Sinn, Zucht und Opfer den anderen vorangehen. Der Text schließt mit einem Treuegelöbnis, das wiederum an das Versprechen der Patrioten von 1813 um Scharnhorst und Gneisenau erinnert, „untadelig zu leben, gewissenhaft (von Stauffenberg zu ‚im Gehorsam‘ verändert) zu dienen, unverbrüchlich zu schweigen und füreinander einzustehen.“*

Wenige Tage vor dem 20. Juli 1944 formulierte Stauffenberg dann: „*Es ist Zeit, dass jetzt etwas getan wird. Derjenige allerdings, der etwas zu tun wagt, muss sich bewusst sein, dass er wohl als Verräter in die deutsche Geschichte eingehen wird. Unterlässt er jedoch die Tat, dann wäre er ein Verräter vor seinem eigenen Gewisse.*“

Fahrners Gneisenau-Buch gebrauchte sein Urenkel oft wie eine Dienstvorschrift. Dieser hatte in seinem Buch dargelegt, wie den Verschworenen von 1813 in verzweifelter Lage nur die eine Aufgabe blieb, durch wohlüberlegte Überlieferung dafür zu sorgen, dass man von ihren Absichten und Handlungen erfahre: „*Die um sich greifende knechtische Gesinnung und ihre Geschichtsfälschungen scheuend, legen sie in einem geheimen Bekenntnis gemeinsam ihre*

*Gesinnung nieder, damit künftige Zeiten erfahren, auch wenn sie selbst zugrunde gehen sollten, dass damals Männer gelebt, die die ganze Schmach gesehen und empfunden hätten.“*



*Gedenkstein auf dem Alten St. Matthäus-Friedhof in Berlin-Schöneberg*